

Werk

Titel: Kunstindustrie. Costüme

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0006|log95

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Kunstindustrie. Costüme.

Keramik-Studien von August Demmin. Zweite und dritte Folge. Leipzig, Theodor Thomas, 1883.

Die erste (1881 in anderem Verlage erschienene) Folge dieser Studien befasste sich mit der Fayence, den aretinischen, Terrasigillata- und ähnlichen Gefässen; die zweite ist dem Porzellan, die dritte dem »Steingut« gewidmet; weiter sollen das Glas einschliesslich der Glasmalerei und Mosaik, Terracotta, Stuck, Cement und die gesammte Emailmalerei auf Metall behandelt werden. Wie man sieht, zieht der Verf. dem Begriffe Keramik ungewöhnlich weite Grenzen. Besser als »Studien« würde die Bezeichnung Causerien passen. Denn der Verf., dessen Verdienste auf dem engeren Gebiete nicht verkleinert werden sollen, plaudert in der ungezwungensten Weise über seine Themata, etwa so, als ob er die Leser in seiner Sammlung herumführte. Dabei kann man allerlei lernen, muss aber auch schrullenhafte Einfälle, unbewiesene Behauptungen, und vor Allem leidenschaftliche Ausfälle auf alle möglichen Schriftsteller, welche es gewagt haben, über Keramik zu schreiben, mit in Kauf nehmen. Zu den Schrullen gehört der Versuch, Fremdwörter, welche in allen Cultursprachen eingebürgert sind, durch neu erfundene deutsche Ausdrücke zu verdrängen: Renaissance durch »Rückgriff«, Oxyd durch »Halbsäure«, Biscuit durch »Einback« u. dgl. m. Dass noch immer von weichem Porzellan gesprochen wird, obgleich er wiederholt dagegen Verwahrung eingelegt hat, kränkt ihn sehr. Die prähistorischen geschwärzten Thongefässe mit weissen Einlagen sind »eine Art Henri-II.-Gebilde«, die Henri-II.-Waare wird »fälschlich« den Leuten von Oiron zugeschrieben, aber eine Widerlegung der Hypothese Fillons finden wir so wenig hier, wie in seinem »Guide de l'amateur de faiences.« Eben so irrig ist es, das Wort Majolica von Majorca abzuleiten; Beweis: die Fassade von S. Sisto zu Pisa, an welcher sich die bekannten Majoliken befinden, stammt aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, folglich können die Schüsseln nicht 1114 von den Pisanern von den Balearen mitgebracht worden sein. Wen diese Beweisführung nicht überzeugt, dem ist freilich nicht zu helfen! Die langjährige Gewohnheit Demmins, sich in französischer Sprache auszudrücken, mag die oft höchst seltsame Behandlung des Deutschen erklären. Allein es kommen doch unglaubliche Dinge vor, wie z. B., wenn erzählt wird, das Denkmal Herzog Heinrich IV. in der Breslauer Kreuzkirche vom Ende des 13. Jahrhunderts sei »vom Verfasser zuerst in Anregung gebracht worden«. Und welches Uebermaass von Druckfehlern! Man könnte Spalten damit füllen. Die sicilisch-arabischen Arbeiten werden widerholt silico-arabisch genannt, Teig ist regelmässig Teich, Majorca — Majorka und Mujorka, Alcazar — Aleizar, Alcora — Alcara, Colditz — Codlitz, die beiden Gaddi, Taddeo und Gaddo werden kurz und gut in einen »Taddo Taddi« verschmolzen u. s. f. Dass ein solcher Mangel an Sinn für Correctheit auf der einen Seite kein günstiges Vorurtheil für die Genauigkeit seiner Angaben im Allgemeinen erwecken kann, muss der Verf. wohl selbst einsehen. Seine Klagen über Plünderung des »Guide« durch andere Schriftsteller mögen vielfach begründet sein, und die Ansicht, Studium der Denkmäler sei besser

als Lectüre, wird auf keinen Widerspruch stossen. Aber die sich immer wiederholenden Zornausbrüche werden höchst widerwärtig, und wenn Demmin sich etwas mehr um neuere aus den Documenten geschöpfte Arbeiten bekümmert hätte, würde er über Capo di Monte, Madrid, Alcora, Kopenhagen und andere Fabricationsstätten vollständigere und zuverlässigere Mittheilungen bringen. Bekanntlich nennt man jetzt, weil durch den Gebrauch des Wortes Steingut sowohl für Fayence als für harte Masse mit und ohne Salzglasur so viel Verwirrung hervorgerufen worden ist, die letztere Art allgemein »Steingut«. Demmin erklärt diesen Ausdruck einfach für »unpassend« und will »Steingut« wieder in Aufnahme bringen: was soll damit gewonnen sein? Genau so viel, wie mit den Sticheleien auf die Antike. Zum Schluss eine Stilprobe.

»Im Laufe des 15. Jahrhunderts war die neue, d. h. die germanisch-christliche Kunst, von den irländischen Kleinmalern und den Meistern aller Fächer der kölnischen Schule ab bis zu Dürer, durch ihre Ursprünglichkeit, deren Stempel auch die damit verwandten Gewerbe trugen, zu solcher Höhe gelangt, dass sie selbst die Italiener überflügelte. Alle anderen Schulen bildeten Ringe einer Kette von nur modificirten Nachahmungen der Alten. Noch in der Rückgriffszeit, — selbst schlagender da, gibt sich diese Erscheinung kund, besonders wenn man die Nachlässe der deutschen sog. Kleinmeister (wozu auch gewissermaassen Vredmann de Jode (!) und Dietherlin gehören) mit den italienischen Stichen vergleicht. Hier — die Ursprünglichkeit einer neuen Auffassung, dort — Fortsetzung des Ueberlieferten — — Hergebrachtes trotz aller individuellen Begabungen.« Wer würde wohl ahnen, dass diese, noch über eine Druckseite fortgesetzten, Betrachtungen die Einleitung bilden zu dem Capitel über Böttger und das sächsische Porzellan? B.

Illustrierte Schreiner-Zeitung. Unter Mitwirkung namhafter Fachgenossen herausgegeben von **F. Luthmer**. Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart.

Ogleich diese neue Zeitschrift sich ausschliesslich an die Werkstatt wendet, wollen wir sie an diesem Orte nicht unerwähnt lassen, — oder vielmehr eben desswegen. Denn sie schlägt practisch die Richtung ein, welche wir Theoretiker seit langem — und selbstverständlich mit geringem Erfolge — anempfohlen haben. Der Herausgeber, bekanntlich Director der Kunstgewerbeschule in Frankfurt a. M., erklärt sich nämlich in dem Programmartikel mit Entschiedenheit dafür, dass das Kunsttischlerhandwerk, welches ja in allen Theilen Deutschlands wieder erfreuliches Leben und Streben bekundet, angeleitet werden müsse, nicht Prunkstücke zu schaffen, sondern dem täglichen grossen Bedarf mit solider und stilvoller Arbeit zu dienen. Das mag wie ein Gemeinplatz klingen; Thatsache aber ist, dass für den Möbelschreiner bisher in diesem Sinne sehr wenig gesorgt wurde, dass zwischen den Publicationen von Meisterwerken der Vergangenheit, die ihm zu hoch, zu schwer, zu kostspielig sind, und den ordinären Modezeitungen eine fühlbare Lücke bestand, und dass deren Ausfüllung gewünscht werden musste von jedem, der ein wirklicher Freund des Kunsthandwerks ist und es daher wieder auf eine feste